

Baumeister Bussmann

ANNA WEGELIN



75 Interpretationen von zeitgenössischer Lyrik.

Wenn die Tage wieder länger werden, ist Rudolf Bussmann oft beim Zeitungslernen am Kleinbasler Rheinufer anzutreffen. Als Mitinitiant der Aktion «Rettet Basel!» verfolgt er dabei u.a. den skandalisierenden Thesenjournalismus der Basler Zeitung. Es sei denn, der 66-jährige gebürtige Oltner unterrichtet «Literarisches Schreiben» an der Höheren Fachhochschule SAL in Zürich. Oder er hat sich in seine Zweitwohnung im französischsprachigen Jura zurückgezogen, um in Ruhe seinen Beruf als «écrivain» auszuüben. «Der Schriftsteller ist mir im Moment am nächsten», sagt Bussmann, der von 1982 bis 2006 mit Martin Zingg die

Literaturzeitschrift «drehpunkt» herausgegeben hat, Mitglied der Lyrikgruppe Basel ist und in der Programmkommission der Solothurner Literaturtage sitzt.

Bussmann schreibt Romane, Aphorismen, Gedichte und Kurzprosa. Zuletzt ist sein Band «Popcorn» erschienen, für ihn ein Experiment, die Sprache einfach «laufen, purzeln und rollen» zu lassen und zu schauen, was dabei an «Texten für den kleinen Hunger» herauskommt. Ein durchgehendes Thema in seinem mittlerweile siebenbändigen Werk sei «der Einzelne, der sich gegenüber der Gesellschaft behaupten muss», erzählt er. Mit seinen Figuren geht der Autor allerdings nicht zimperlich um – ironische Distanz ist seine Spezialität.

Kluge Lesarten. Aktuell hat sich Bussmann einem Romanprojekt verschrieben. Doch zunächst erscheint jetzt ein Band mit Lyrik-Interpretationen, die er ursprünglich für einen Webblog der «TagesWoche» verfasste. «Das Wochen-gedicht» erschien von April 2012 bis September 2013 75-mal. Die Buchausgabe heisst sinnigerweise «Eine Brücke für das Gedicht»: Bussmann «befragte» 75 ältere und neue Texte, fast alle in der Originalsprache Deutsch geschrieben und an verschiedenen Orten publiziert. Er nimmt uns in kluge erzählerische, freilassende und manchmal auch unerwartet spannende Lesarten mit – ganz so, wie wir dies von einem fähigen Literaturvermittler erwarten.

Bertolt Brecht, Lisa Elsässer, Aglaja Veteranyi, Luc Bondy, Rapper Greis, Hans Magnus Enzensberger, Svenja Herrmann, Ingeborg Kaiser oder Wolfram Malte Fues: Jedes Gedicht eröffnet eine eigene Vorstellungswelt. Und «Baumeister» Bussmann legt die Brücken, die wir nicht nur dann gerne beschreiten, wenn sich Poesie von der sperrigen Seite zeigt. Was für eine Wonne, wenn wir sie in Herz und Verstand schliessen können!

In seinem ersten Blog würdigte Bussmann ein Kurzgedicht von Klaus Merz: «Für uns ist / Gott Luft. Wir / atmen ihn ein.» Nicht zufällig fiel die Wahl auf den Aargauer Dichterefreund: Auch Merz interessiert das scheinbar Zufällige, auch er unterwandert Normatives und hegt eine kindliche Freude für alles, was uns die Sinne zutragen.

Rudolf Bussmann, «Eine Brücke für das Gedicht», Offizin, Zürich, 2014.

200 S., gb., ca. CHF 24

Klaus Merz, «Unerwarteter Verlauf», Haymonverlag, 2013. Mit 5 Vignetten von Heinz Egger. 80 S., gb., CHF 27.90

Lesung und Gespräch: Di 29.4., 19 h, Literaturhaus Basel. Mit Peter Schärli, Trompete (Moderation: Katrin Eckert)



Messerschärf

ALAIN GLAÜDE SULZER

Eine Prise Kochbuchprosa.

Ob Kalbszunge in Olivenöl (von mir aufgeschrieben) oder Barbara Honigmanns Zwetschenkuchen (von der Autorin selbst notiert), ob Engadiner Nusstorte (nach Peter Jörimann) oder Rhabarberkuchen (meiner Freundin Melanie); welches dieser Rezepte ich auch immer durch den von der FAZ-Website bereitgestellten Stiltest «Ich schreibe wie ...» prüfen lasse: Alle eingegebenen Rezepte aus meiner Kochbuchsammlung sind – laut Test – in der Art Melinda Nadj Abonjis geschrieben, also auch die, die ich aus Platzgründen hier nicht aufführen konnte. Einfach alle.

Man erinnert sich: Melinda Nadj Abonji ist jene Schweizer Autorin mit serbisch-ungarischen Wur-

zeln, die 2010 für ihr Buch «Tauben fliegen auf sowohl den Schweizer, als auch den Deutschen Buchpreis erhielt. Melinda Nadj Abonji hat bislang, wie wir wissen, keine Kochbücher geschrieben, bei ihrem Roman handelt es sich nicht, wie man aufgrund dieser bedenkenswerten Testergebnisse annehmen könnte, um ein Geflügelkochbuch. Wer auch immer Rezepte verfasst, schreibt wie Melinda Nadj Abonji. Keine/r weicht ab.

Die Autorin – die übrigens nach Eingabe einer ihrer Texte laut Stiltest beruhigenderweise tatsächlich wie sie selbst schreibt –, kommt zwar nicht aus der Gastronomie wie Vincent Klink (der seinerseits wie Ingo Schulze schreibt, wenn er keine Rezepte aufzeichnet), aber irgend etwas an ihrem Stil deckt sich offenbar mit der Kürze, die man billigerweise von den Hilfestellungen erwarten darf, die ein Rezept zu leisten hat. Eines

Tages wird sich eine hedonistische Germanistik diesem komplexen komparatistischen Phänomen widmen müssen.

Rezepte bestehen zur Hauptsache aus der Aufzählung von Zutaten und Anweisungen, was damit zu geschehen hat, um zu einem befriedigenden, zumindest essbaren Resultat zu gelangen. Warum der zweite Roman von Melinda Nadj Abonji durch dieselben Charakteristika auffällt, werde ich vielleicht nach dessen Lektüre verstehen. Bis dahin schreibe ich selbst wie Thomas Bernhard («Aus den Fugen»), Rainer Maria Rilke («Zur falschen Zeit») und einmal – also doch! – wie Melinda Nadj Abonji («Basel»).

«Messerschärf» verbindet Dicht- und Küchenkunst.